

## Kultur kommt in das Dorf

Jahrhunderte lang war Wolfen ein unbedeutendes kleines Bauerndorf, in dem sich die Menschen mehr schlecht als recht von einer kargen Landwirtschaft ernährten. Seit 1815 an der Grenze der preußischen Provinz Sachsen gelegen, mit Anhalt nur durch die Steinfurth über die Fuhne verbunden, war der Ort fern kultureller Verbindungen.

Die Bäuerinnen trafen sich zur „Spinde“ in der „Spinnstube“, unterhielten sich, scherzten und sangen beim Surren der Spinnräder. Manchmal hielten auch fahrendes Volk, Komödianten und Gaukler Einzug.

Erst mit der Industrialisierung nahm die kulturelle Entwicklung ihren Lauf. Es bildeten sich die ersten Gesangsvereine. Sie pflegten das Kunst- und Volkslied. Im Laufe der Jahre platzte das Dorf aus den Nähten, die Bevölkerungszahl explodierte. Zählte Wolfen im Jahre 1850 noch 270 Einwohner, so waren es 1895 schon 805, 1910 waren es 2589 Einwohner und im Jahr 1958 kletterte die Zahl auf 14.000. In jenem Jahr erhielt Wolfen das Stadtrecht.

Unabhängig von der gesellschaftlichen Epoche war es von jeher eine Herausforderung gewesen, die aus allen Teilen Deutschlands und zum Teil aus dem Ausland nach Wolfen ziehenden Menschen in den Ort und in das gesellschaftliche und kulturelle Umfeld zu integrieren.

1908 stellte die Agfa Prof. Dr. Fritz Curschmann als Fabrikarzt ein. Er erkannte schnell, dass nur ein zufriedener Arbeiter ein guter Arbeiter ist und bemühte sich dementsprechend um eine positive Gestaltung des sozialen Umfeldes. So versuchte er, der Stammebelegschaft und den ständig zuziehenden Arbeitern der Film- und Farbenfabrik möglichst gute Arbeits- und Lebensbedingungen zu bieten, um auf diese Weise eine optimale Profitsteigerung für die Agfa zu gewährleisten.

Später, als Curschmann zum Sozialdirektor ernannt worden war, legte er neben den gesundheitlichen Belangen auch Wert auf kulturelle Betreuung. Wie dem Afga-Geschäftsbericht aus dem Jahr 1912 zu entnehmen ist, wurde auf seine Initiative hin der sogenannte „Unterstützungsverein“ gegründet, der es sich zum Ziel gemacht hatte, neben der wirtschaftlichen und geistigen Hebung seiner Mitglieder in erster Linie „ein gutes Einvernehmen zwischen Fabrikleitung und Arbeiterschaft zu pflegen“. Zu dieser kulturellen Betreuung gehörte beispielsweise das Ausrichten verschiedener Festlichkeiten - ein Sommerfest, eine Weihnachtsfeier und Unterhaltungsabende für die Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen wurden bereits im Gründungsjahr veranstaltet. Der zuvor erwähnte Geschäftsbericht vermerkte dazu: „An diesen Abenden wurden Lichtbildervorträge gehalten oder musikalische Darbietungen offeriert, während an einem Abend durch das

Märkische Wandertheater „Die Journalisten“ von Gustav Freytag aufgeführt wurde“.

Diese Unterhaltungsabende erfreuten sich ständig wachsender Beliebtheit auch über den Kreis des Unterstützungsvereins hinaus und wurden zu einer festen Größe im kulturellen Leben des Dorfes und der Agfa-Werke. Gefördert wurde die



Vereinshaus, Straßenseite

Arbeit des Unterstützungsvereins durch den Bau des Vereinshauses in der Kirchstraße. Bereits vor Vollendung des Baus zogen im Sommer 1911 der Turnverein, der Gesangsverein „Harmonie“ und der Schießklub, allesamt von den Agfa-Werken gesponsert, in das Vereinshaus ein. 1912 ließ sich mit seiner Gründung dann auch der Unterstützungsverein im vollendeten Vereinshaus nieder. Die ständig steigende Zahl der Mitglieder

des Unterstützungsvereins und das stetig wachsende Interesse an den Unterhaltungsabenden, auch während der Zeit des I. Weltkrieges, führte zu einem Platzproblem - die Veranstaltungsräume waren nicht ausreichend für den wachsenden Besucherandrang.

1913/14 errichtete die Filmfabrik für die weiblichen Beschäftigten der neuen Filmaufarbeitung II das Gebäude 173 mit Mädchenspeisesaal und Umkleideräumen. Dieser Speisesaal, seinerzeit der größte Saal im ganzen Dorf, wurde von nun an auch für die Unterhaltungsabende genutzt. Der erste im neuen Saal durchgeführte Unterhaltungsabend war eine Wohltätigkeitsveranstaltung für die Familien, deren Väter und Ehemänner an den Kriegsfrenten waren.

1917 entschloss sich die Sozialabteilung der Agfa, die Unterhaltungsabende nicht mehr nur mit eigenen Laienkräften zu gestalten, sondern Berufskünstler zu engagieren, um so das Niveau der Abende zu erhöhen. Die Sozialabteilung schloss einen Vertrag mit dem Herzoglichen Hoftheater in Dessau, das dann in der Folge bei seinen Auftritten „besondere Kunstgenüsse bot“, wie ein Chronist vermerkte. Die Reihe der Veranstaltungen im Rahmen der Unterhaltungsabende wurde 1917 mit einem „patriotischen Konzert“ begonnen, mit dem man am 27. Januar des 58. Geburtstages Kaiser Wilhelms II. gedachte. Trotz großer Kriegsverluste und erster Hungersnöte suggerierte man den Besuchern in den Unterhaltungsabenden immer noch patriotischen Siegeswillen und Kaisertreue. So spielte am 29. September 1917 die Kapelle des 1. Ersatzbataillons des Anhaltischen Infanterieregiments Nr. 93. Anschließend wurde ein Lichtbildervortrag aus dem Kriegsgebiet gezeigt.

Die Novemberrevolution erreichte 1918 auch Wolfen. Ein Arbeiter- und Soldatenrat wurde gebildet. Die zukünftigen Machtverhältnisse in Deutschland waren lange unklar. In dieser Zeit stellten die Werksleitungen der beiden Wolfener Agfa-Werke die finanziellen Hilfen für den Unterstützungsverein ein. Dies besiegelte auch das vorläufige Ende der Unterhaltungsabende.

Erst 1921 entschlossen sich die Werksleitungen, die Unterhaltungsabende in eigener Regie unter Leitung von Prof. Dr. Curschmann wieder einzuführen. Euphorisch, mit gekünsteltem Stil berichtete die Werkszeitung darüber:

*„Es ist freudig zu begrüßen, dass die Werkleitung der Agfa sich entschlossen hat, den greifbaren Werte schaffenden Volksteil, soweit er in ihren Diensten steht, nicht körperlich fassbare Werte zu vermitteln durch den Genuss von Kunstwerken dichterischer und musikalischer Natur. Wird doch durch solche Genüsse der Alltagsmensch aus dem ewig einförmigen und gleichförmigen Grau des Dienstes hinweg gehoben und hinein versetzt in eine freudigere zuversichtlichere, seelische Stimmung, die die Sorgen des Lebens erleichtert, den arbeitsfreudigen Menschen ermuntert und anspornt. Versöhnend wirkt die Kunst in der Zwietracht des Lebens. So hat denn auch der erste Konzertabend am 18. Januar dieses Jahres im Saal der Filmfabrik, ausgeführt von dem verstärkten städtischen Orchester Bitterfeld unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Riedel, sicherlich seine Wirkung nicht verfehlt. Die Damen Fräulein Margarete und Gertrud Rößner vom Leipziger Operetten-Theater boten in dankenswerter Weise wertvolle Gaben ihres künstlerischen Könnens und aus der allgemeinen freudigen beifälligen Aufnahme der Darbietung des Abends war der Wunsch und das Verlangen nach weiteren derartigen Kunstgenüssen zu erkennen.“*

Von nun an konnte man ein Anrecht für 12 Veranstaltungen erwerben, die im Friedrich-Theater in Dessau stattfanden. Hiermit begann eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Dessauer Künstlern und dem Wolfener Publikum zum Nutzen beider.

1925 führte das Friedrich-Theater ein Stück von Frau Erlenbach auf. Ihr Mann, Herr Dr. Erlenbach, war über Jahrzehnte Werksleiter der Agfa-Farbenfabrik. Wohl auf das Drängen von Frau Erlenbach, aber auch, weil die Zahl der Belegschaftsmitglieder kontinuierlich stieg und der Speisesaal bald nicht mehr den Bedürfnissen und Anforderungen der Unterhaltungsabende gerecht werden konnte, suchte man einen neuen Spielort.

Dazu Gedanken von Wolfrid Lindner, Ortschronist von Wolfen, die er in einem Zeitzeugengespräch im Jahre 1992 wiedergab:

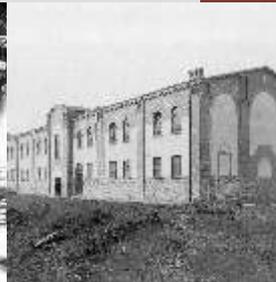
*„Mit diesen Unterhaltungsabenden wollte man den Werksangehörigen Kultur vermitteln. Laut Aussage von Direktor Dr. Erlenbach wäre es nicht ausreichend, verbilligtes Werksessen und Ferienaufenthalte anzubieten. Dafür verantwortlich war der Leiter der Sozialabteilung der IG-Farben AG, Herr Prof. Dr. Curschmann. Ihm schwebte ein großes Haus vor mit einem Theater. Er hatte Pläne, die aber zu teuer waren und die*

natürlich von den Herren Direktoren der Produktion abgewiesen wurden, mit der Begründung, das Geld wäre für die Rationalisierung des Betriebes wichtiger. Und um sein Vorhaben durchzusetzen, kam die Frau vom Direktor Dr. Erlenbach ins Spiel. In ihrer Villa war sie sehr einsam, und sie stürzte sich hinein in die Literatur. Sie begann zu dichten und schrieb ein Stück, in dem sie ihre sehnlichsten Wünsche in einer Frauengestalt konzentrierte.

Ja, das Stück musste hier aufgeführt werden, und wer konnte da nur helfen?

Das war Prof. Curschmann, dem die Kultur unterstand. Er las das Stück und war begeistert, weil er damit seine Pläne verwirklicht sah. Er sagte sich, bringst du das Theaterstück der Frau des Direktors auf die Bühne, dann kann es auch sein, dass du Geld bekommst für den Bau des Hauses. Er ist zu dem Intendanten des Dessauer Theaters gefahren und hat ihm diese Perspektive erläutert. Das hieß, er würde die Dessauer Künstler mit einbeziehen in das Jahresprogramm, und damit hätten sie eine feste Anstellung, einen festen Nebenverdienst. Da zurzeit die Finanzlage des Theaters sehr prekär war, bedeutete das ein willkommenes Angebot. Die Schauspieler hingegen konnten sich mit den Texten nicht anfreunden und waren entsetzt über soviel Durcheinander. Das war der Punkt, wo Prof. Curschmann seinen Bürochef einschaltete. Der packte einiges wie Wein und Konfektschachteln ins Auto und fuhr nach Dessau. Die Herren bekamen den Wein, die Damen die Konfektschachteln, und im Nu waren sie begeistert von dem Stück. Der Bürochef kaufte sämtliche Karten und verteilte sie als Freikarten an die Werksangehörigen. Diese wurden verpflichtet, nach jedem Akt tüchtig zu klatschen. Es war ein Riesenerfolg. Die Frau Erlenbach musste mehrmals auf die Bühne. Dr. Erlenbach strahlte, und die paar Unkosten für Wein und Konfekt ließen sich leicht verschmerzen. Aus Dankbarkeit bekam Prof. Dr. Curschmann grünes Licht vom Aufsichtsrat und vom Vorstand für den Bau des Hauses.“

Im Einvernehmen mit dem Vorstand der I.G. Farbenindustrie, dem beide Werke seit Dezember 1925 angehörten, beschlossen die Direktionen beider Agfa-Werke später, den Speisesaal und die Umkleideräume für die Filmaufarbeitung III - das Gebäude 062 - aufzugeben und es stattdessen in ein modernes, repräsentatives Theater umzubauen.



Hans-Georg Mautner, ehemaliger langjähriger Ortschronist in Wolfen, bemerkte dazu im schon genannten Zeitzeugengespräch Folgendes:

„Man muss davon ausgehen, dass dieses Haus ursprünglich ein ganz gewöhnlicher Speisesaal in Holzkonstruktion gewesen ist. Die Bänke waren aus Holz. Zuerst haben hier Kindervorführungen stattgefunden, und dann ist das Haus unter Leitung von Prof. Dr. Curschmann ausgebaut worden. Allerdings hat da nun noch Direktor Erlenbach in hervorragender Weise mitgewirkt. Es kam zu einer großen Einweihungsfeier.“